

Sr. M. Restituta – eine franziskanische OP-Ordensschwester und ihr Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Markus Golla, BScN

Helene Kafka, später bekannt als Sr. M. Restituta, wurde am 1. Mai 1894 als viertes von sieben Kindern im mährischen Brunn-Hussowitz geboren. Die Eltern, Anton und Maria Kafka (geb. Stehlik), betrachteten ihre Kinder allesamt als Gottes Segen und der Vater war bemüht seine Familie mit seinem Einkommen als Schuhmacher zu ernähren. Nach Beendigung der Schulpflicht und einem anschließenden Jahr Haushaltungsschule arbeitete Helene Kafka vorerst als Dienstmädchen, später erhielt sie eine Stelle als Trafikantin. Im Oktober 1913 entschloss sie sich die Arbeitsstelle aufzugeben, um als Aushilfsschwester im Krankenhaus Lainz zu arbeiten. Dort hatte sie zum ersten Mal Kontakt mit den Ordensschwestern der ‚Franziskanerinnen von der christlichen Liebe‘. Die tägliche Zusammenarbeit mit den ‚Hartmannschwwestern‘ berührte das junge Mädchen so sehr, dass sie den Entschluss fasste selbst eine Klosterfrau zu werden. Jedoch war dies nicht im Sinne ihrer Eltern. Diese sprachen sich gegen einen Eintritt in den Orden aus, wodurch Helene dazu getrieben wurde, aus dem Elternhaus wegzulaufen. Um ihrer minderjährigen Tochter das Leben nicht zu erschweren, beschlossen Vater und Mutter der Sache nicht polizeilich nachzugehen, jedoch hinterließ das Verschwinden ihrer Tochter eine seelische Wunde, die zeitlebens bei den Eltern nicht verheilen sollte.

Am 23. Oktober 1915 begann Helena Maria Kafka, gemeinsam mit 14 anderen jungen Mädchen, das Noviziat und damit ein neues Leben. Kleidung und weltlicher Name wurden gegen Tracht und den Ordensnamen Schwester Maria Restituta getauscht. Sie begann kurze Zeit später den Pflegeberuf im Krankenhaus Neunkirchen auszuüben, arbeitete zwischenzeitlich wieder im Krankenhaus Lainz, bis sie in das Krankenhaus Mödling gerufen wurde. Zu diesem Zeitpunkt waren zwischen 25 und 52 Ordensschwestern im Mödlinger Krankenhaus stationiert, für welches eine kompetente Operationsschwester gesucht wurde, die sich gegen die Ärzte behaupten konnte. Durch ihr fröhliches, offenes und selbstsicheres Auftreten hob sich Sr. M. Restituta von der ruhigen, zurückgezogenen Schwesternschaft ab. Zeitzeugen beschrieben sie als eine Person die Aufrichtigkeit, Offenheit, Tüchtigkeit, aber auch Humor und unbeugsame Lebensfreude schätzte und lebte. In ihrer Freizeit besuchte sie Patienten um sie weiter zu versorgen und ging nach getaner Arbeit gelegentlich in das nebenliegende Wirtshaus um ihre Lieblingsspeise, ein Gulasch und ein Bier, zu genießen. Dies diente aber nicht nur dem körperlichem Genuss, denn die Wirtin dieses Hauses hatte eine chronische Wunde am Bein, welche die Ordensschwester regelmäßig versorgte. Primär verbrachte sie ihre Arbeitszeit im Operationssaal des Hartmannspitals. Neulin-

ge im OP wurden von ihr stets begleitet und unterstützt, solange der Respekt zum Team vorhanden war. Nicht jede dieser Eigenschaften wurde von ihrer Umgebung, teilweise auch von ihrem eigenen Orden, als positiv wahrgenommen. Durch ihre impulsive Art und den ständigen Wunsch, klare Verhältnisse zu schaffen, machte sie sich nicht nur Freunde.

Es kam die Zeit als die Jagd auf Ordensschwestern im kompletten deutschen Reich begonnen hatte. Dies wurde erst kleinweise durch Propagandaschriften eingeleitet. Die Propagandaschrift ‚Krankenschwestern und Nationalsozialismus‘ schrieb: „Denn gerade die Krankenhäuser sind oft in politischer Beziehung nur allzu zurückhaltend. Die Schuld daran liegt in erster Linie bei den Schwestern, die in ihnen arbeiten, und unter ihnen sind es besonders die christlich konfessionellen Schwesternschaften, die sich auch heute noch bewusst von jeder politischen Betätigung zurückziehen, und so auch keinen lebendigen und nationalen Geist in ihrem Hause aufkommen lassen...“ (zit. Hübner 1934)

Die Machtübernahme der nationalsozialistischen Partei verdrängte immer mehr andere Ansichtsweisen. So wurden folge dessen immer mehr christliche Schwestern in Spitälern durch „braune Schwestern“ ersetzt, was viel Unruhe in die Glaubensgemeinschaften brachte. Der Orden der Franziskanerinnen entschloss sich für das weitere Prozedere „Rede nicht und halte den Mund“, um die Ordensmitglieder zu schützen.

Genau in dieser Zeit kam es zwischen SS-Arzt Dr. Stumfohl und Sr. M. Restituta zu Streitigkeiten. Ungerechtigkeiten oder Respektlosigkeit wurde von Helene Kafka vor allen Anwesenden ausdiskutiert. Hierbei wurde auch besagter Arzt des Öfteren vor der gesamten Belegschaft belehrt und bloßgestellt. Dies wollte sich der Arzt nicht bieten lassen und versuchte im Gegenzug durch strikte Anordnungen der Ordensschwester zu schaden. Die Mittel der Wahl waren bei diesem Punkt vielseitig: PatientInnen nichtarischer Herkunft durften keine oder nur eine geringe Versorgung erfahren, Kreuze und Krankensalben wurden diktatorisch verboten. Doch egal, was der SS-Arzt versuchte, Sr. M. Restituta fand einen Weg diese Befehle zu umgehen.

Die Direktiven des Regimes wurden immer schlimmer. Bei regelmäßigen Kontrollen, die akribisch durchgeführt wurden, entstanden oft abwertende und hochpeinliche Situationen, da die Kontrolleure weder Charme noch Privatsphäre kannten. Im Jahr 1939 kam es hierbei zu Räumungen von klösterlichen Anstalten und Ausweisungen der Schwesternschaft. Die Einrichtungen Ebenthal, Dornbach, Ebenfurth, Seitenstätten, Hellmonsödt und Leesdorf waren

die ersten Opfer. Im Krankenhaus Wiener Neustadt entließ man alle Ordensschwestern und stellte das Gebäude unter parteiliche Verwaltung. Ein Grund für einen Teil der ‚Franziskanerinnen von der christlichen Liebe‘ nach Südamerika zu gehen.

Am 8. Dezember 1941 kam es zu dem verhängnisvollen Ereignis, die der Ordensschwester Sr. M. Restituta das Leben kosten sollten. Ihre Vorliebe war es Gedichte und Lieder zu sammeln. Da sie nicht immer Zeit hatte, selbst das Liedgut zu duplizieren, nutze sie dafür die Arbeitskraft der Sekretärinnen. Eines der Sammlungsstücke war ein regierungskritisches Soldatengedicht, welches Dr. Stumfohl zugespielt wurde. Dieser nutzte die Gelegenheit und meldete den Vorfall. Vier Gestapomänner verhafteten die Franziskanerin nach einer assistierten Operation am 18. Februar 1942. Nach einigen Wochen Haft wurde sie vom Polizeigefangenenhaus zur weiteren Befragung ins Landesgericht Wien überstellt. Dort erduldet die Ordensschwester mehrere Verhöre und Verhandlungen, bei denen ganz klar vorgelegt wurde, dass ein Durchschreibepapier der Schreibmaschine das Hauptbeweismittel für diese Anklage sei, ein Corpus Delicti welches niemals vorgelegt wurde.

Die Endverhandlung wurde am 29. Oktober 1942 vollzogen. Hierbei kam man zur Urteilsverkündung „Tod und Ehrverlust wegen Vorbereitung zum Hochverrat und landesverräterischer Feindbegünstigung“. Kein Grund für Sr. M. Restituta zu kapitulieren. Täglich sprach sie den anderen Insassen gut zu und bemühte sich um die Gebrechlichen. Es spielte dabei keine Rolle, welche Nationalität, Religion oder Weltanschauung die Schwachen hatten. In der Zwischenzeit versuchten diverse Personen vergeblich die Franziskanerin durch acht Gnadengesuche (31. Oktober bis 25. November 1942) freizubekommen.

Am 30. März 1943 war es soweit: Tod durch Schafott. Während die anderen Insassen vor der Exekution durch Medikamente betäubt wurden, verweigerte dies die Ordensschwester mit dem Satz: „Ich will ja nicht betäubt vor meinem Schöpfer treten. Was soll sich der denken.“ Eine Situation die selbst dem Henker emotional sehr nahe ging.

Am 21. Juni 1998 wird Sr. Maria Restituta, Helene Kafka, durch Papst Johannes Paul II am Heldenplatz in Wien seliggesprochen. Einen guten Einblick in ihre Lebensgeschichte erlangt man bei einer Führung durch die Restituta Dokumentation im Mutterhaus des Ordens der „Hartmannschwwestern“ im fünften Wiener Gemeindebezirk.

